Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 143 (1864)

Artikel: Die Folter eines schlechten Gewissens : ein Kriminalfall aus dem

Kanton Zürich vom Jahre 1863

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373199

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Folter eines schlechten Gewiffens.

Ein Kriminalfall aus bem Kanton Zürich vom Jahre 1863.

Eines Raubmörders Leben und Tod hat der Kalender im vorigen Jahre seinen Lesern erzählt zum warnenden und erschreckenden Beispiel, wohin bei einer mangelhaft geleiteten Erziehung der troßige und übermüthige Charastier eines Menschen führen fann, der, nicht ohne bessere Anlagen, aber ohne sittlichen Geshalt und lange schon taub gegen die Stimme des Gewissens, zwar einen fürchterlichen Kampffämpste gegen die Versuchung zu einem blutigen Verdrechen, in diesem Kampse aber unterlag und dann seine Schuld auf dem Blutgerüste büste.

Welch' flammende Lehre giebt das Leben und der Tod Ulrich Schläpfer's aller Welt, das goldene Wort "Bete und arbeite" zur Richtsichnur des Lebens zu machen! Die Erzählung seiner Schicksale im Kalender hat gar manchensorts eine wohlwollende Aufnahme gefunden und, wie zu hoffen, manch gutes Samenkorn ausgestreut; aus diesem Grunde erzählt er nun heute den tiesen Fall eines Mannes aus den höhern Ständen, dessen Vergehen zwar an wilder Brutalität mit dem Verbrechen Schläpfer's nicht zu vergleichen ist, dessen Leben und Leiden aber ebenfalls furchtbare Lehren enthalten.

Leider werden die Fälle immer häufiger, wo gewissenlose Verwalter fremden Guts das ihnen Anvertraute veruntreuen; es gehört zu den Zeichen einer Zeit, in der so Viele reich werden wollen ohne Arbeit, in der die Gewissen der Männer so weit geworden zu sein scheinen als die Krinolinen der Weiber, — daß man aus aller Herren Ländern von ungetreuen Kassensbeamten hört, die ihre Laufbahn im Zuchthause beschloßen oder mit Hinterlassung eines ungespeuren Desizits ihren Wohnsit über Hals und Kopf nach Amerika verlegten.

Auch unser schweizerisches Vaterland stellt leider seit Jahr und Tag seinen guten Theil zu den "Schwindlern", wie man heutzutage sehr höslich die Diebe, Betrüger und Gauner aus den höhern Ständen zu benennen pflegt, und wenn der Kalendermann aus der Reihe jener Schwindler vom Jahr 1862 den Banf-

kassier von Zürich herausgreift, der eine unsendlich höhere Summe veruntreut hat als die flüchtigen oder von der Justiz erreichten Kommissäre und Verwalter jenes Jahres in Vern, Basel oder Liestal, so geschieht dies wahrlich nicht, um jenen Mann besonders schwarz zu malen oder noch einen Stein auf ihn zu wersen, sondern um zu zeigen, zu welcher Fülle von Elend und innern Dualen der ungetreue Kassier verurtheilt war, während trot der ungeheuren Summen, die er sich verbrecherischer Weise zueignete, — der Bettelstab ihn erwartet!

Die alte Meisenbank in Zürich ist eine allbekannte solide und nütliche Aktiengesellschaft und Geldanstalt, welche dem Landbau und der Industrie Buriche die beften Dienste leiftet, indem sie nicht nur gegen hinterlegung von Sicherheit ben Gefchäftsmännern aller Stände Rredit giebt und Gelber vorschießt gegen mäßige Binfe, fondern auch der geldbedürftigen Raufmannschaft ihre erft später verfallenden Wechsel gegen baar abkauft, was man "Diskontiren" nennt, und so gewaltig und großartig ift ber Bankverkehr in den letten gehn Jahren gefliegen, daß der Geldumfag fich gegen früher buchstäblich verzehnfachte, so daß die Bant im Jahr 1862 z. B. die ungeheure Summe von über 500 Millionen Franken umgesett bat.

Wer kennt fie nicht die blauen Noten ber Meisenbank über fünshundert Franken oder die gelben von fünfzig Franken, welche die Anstalt anstatt Metallgeld ausgiebt und die sie jeden Augenblick gegen folches auswechseln muß? Auf jenen Banknoten stehen die Namen der vorzüglichsten Beamten der Bank, seit 15 Jahren bie gleichen: bes Prafidenten von Muralt, des Direktors Finsler und des Rassiers, Chriftoph heinrich Grob, sämmilich von Zürich. Von biefen drei Mannern arbeiten aber nur zwei auf dem Bureau der Bant: ber Direftor und der Raffier, und es versteht fich von felber, daß man auf ihre Stellen, die mit einer so ungeheuren Berantwortlichkeit verbunden find, und denen so Vieles anvertraut werden muß, nur Männer zu mählen pflegt, die man für

so gediegen und treu hält als das Gold, das fie für die Aftionäre der Bank verwalten. Die Baarvorräthe der Bank find fehr bedeutend; sie beiragen durchschnittlich zwischen 4 und 5 Millionen. Diese Summen liegen theils in Banknoten, theils in Gold, theils in Silber im fogenannten "Depot", einem fleinen vermauerten Zimmer ohne Fenster, in dem den Tag über Gaslicht brennt. Zur Deffnung der Thure des Depots braucht man zwei Schlüffel, von benen der eine in ben Händen des Direftors, der andere in denen des Kassiers lieat, so daß also feiner von Beiden ohne Vorwissen des Andern ins Depot geben kann. In diesem stehen bie eisernen Schränke, welche die Banknoten, die Goldrollen und Silberfäcke beherbergen, welch' lettere in der Regel dreitausend Franken in Fünflivrerollen von je zweihundert Franken enthalten.

Alle Morgen geben Direktor und Rassier mit einander ins Depot und letterer bolt oder empfängt daselbst so viel Geld, als er den Tag über nöthig zu haben glaubt; vor dem Mittagessen wird der übriggebliebene Vorrath sammt bem neu Eingegangenen wieder ins Depot versorgt; Nachmittags um zwei Uhr holt der Kassier seinen Bedarf wieder daselbst und Abends beim Schluß ber Bank übergiebt er dem Direktor den Rest, den er nicht aus= gegeben, und bie Gelber, bie ben Nachmittag eingegangen find, gur Verforgung in ben verschiedenen Schränken. Es ist nicht möglich, daß hiebei der Direktor die Masse von Gold= und Silberrollen, die er zur Aufbewahrung aus der Hand bes Kassiers erhält, jedes Mal öffnen und nachzählen kann; er legt dieselben vielmehr in Treu und Glauben an ihre Stellen und ift auch für den Inhalt der Rollen, Gäce und Pakete nicht verantwortlich.

Alle Jahre einmal sollten die Geldvorräthe ber Bank von ihren Vorstehern visitirt, b. h. es sollte Kassensturz gehalten werden. Diese Visitation wurde zwar vorgenommen, aber man gieng babei, weil man ben Angestellten völlig traute und das Bankgeschäft so wenig als möglich ftoren wollte, febr furg, febr rasch und sehr oberflächlich zu Werke. Man zählte bloß die Banknoten; man öffnete aber nicht und gablte nicht nach bie Gold- oder Silberrollen,

man wog sie nicht einmal, man sab sie nur an und nahm die Angabe ihres Inhaltes als wahr an.

Warum hätte man auch nicht trauen follen? Die zwei einzigen Personen, bie Zutritt hatten zu den Geldvorräthen, der Direftor und der Raffier, galten ausnahmlos für unbestechliche, unzweifelhafte Ehrenmänner, die überall den besten Kredit hatten. Christoph Heinrich Grob zumal, der große flattliche Mann mit dem filbergrauen haar, immer elegant gefleidet und nie ohne die carafteristische weiße Salsbinte, der seit Ende Dezember 1846 Kassier war und punktlich wie eine Uhr alltäglich vier Mal über die große Brude zur Meisenbank und wieder heim an die Marktgasse wandelte, - Grob, durch dessen Hand alles Geld lief, was in die Bank gieng und aus der Bank kam, — war ein Mann, dem Jeder seiner Freunde bas gange Bermögen anvertraut hatte ohne Sicherheit. Er war Vogt vieler Personen, bekleidete einen hohen Rang bei dem Freimaurerorden, ber freilich heutzutage keine große Bedeutung mehr hat, und galt, was sein Ansehen vermehrte, für einen recht wohlhabenden Mann, der, seit 1846 verwittwet, im Besitz eines eigenen Sauses und im Genug einer anftandigen Befoldung von 4000-4700 Fr. per Jahr recht behaglich leben konnte. Nimmt man dazu, daß Grob äußerst sparsam und mäßig lebte, sich wenig im Wirthshaus bliden ließ und daß er an einem Sonntag nicht in der Kirche fehlte, so haben wir das Bild eines Mannes, den man als Muster bürgerlicher Tugend hinzustellen pflegte.

Wer will es baber ben Zurichern verargen, wenn sie für unglaublich, für unmöglich ererklärten die am Sonntagabend den 28. De= zember 1862 zuerst in engern Kreisen, am andern Tage aber in gang Zurich umberlaus fende Runde, der Bankfassier habe ein ungeheures Defizit gemacht und bei ber Entdedung desselben an jenem Sonntag = Vormittag auf bem Bureau der Bank mit einem Dolch fich erstechen wollen?! Und doch war das Un=

glaubliche nur allzuwahr!

Vierzehn Tage etwa vor dieser Katastrophe hatte der Kassier auf Anweisung der Nordost= bahn an den Landschreiber von Affoltern etliche und zwanzigtausend Franken versendet zur Ausbezahlung an Personen, welche an die neu zu bauende Zürich = Luzerner Eisenbahn Land absgetreten hatten. Das Geld bestand meist in Goldrollen von je 1000 Fr. und als der Landsschreiber dieselben öffnete, um den Leuten das Geld vorzuzählen, siehe, da waren drei solcher Rollen anstatt mit Zwanzig franken stücken mit Zwanzig rappen stücken angefüllt!

Der Landschreiber vermuthete eine Jrrung, reiste sofort nach Zürich und begab sich auf die Bank, wo er seine Entdeckung dem Direktor wortrug. Dieser machte gar keinen Lärm, wies den Notar vielmehr einfach an den Kassier, der das Geld ausbezahlt hatte und der ganz ruhig und ohne im Geringsten zu erschrecken, die Sache für einen Irrthum erklärend den Nickel gegen Gold auswechselte. Damit schien der Gegenstand bereinigt.

Der Direktor aber war boch nicht so rubig, als es schien. Aehnliche "Berftoge" durch Hinausgabe von Rollen mit Nicel anstatt Gold waren in letter Zeit einige Male vorgefom= men, und boch waren fie bei ber Ginrichtung ber Bank fast undenkbar; bisher hatte gleich= wohl der Direftor feinen Berdacht, jest aber flieg ein solcher in ihm auf gegen den Kaffier; er stellte denselben scharf zur Rede und wirklich — Grob bekannte, daß er in einer augen= blicklichen Verlegenheit drei Rollen ihres Gold= inhalts beraubt und, um ben Direktor zu täu= schen, mit Nickel angefüllt habe, heilig und theuer versichernd, daß dies fein einziges Ver= geben sei und daß er den Betrag fofort der Bank vergüten werde. Kopfschüttelnd nahm ber Direktor dieses Geständniß und diese Ber= sicherung in Empfang. Ein Kassier, der falsche Rollen macht, — bas war eine außerft uner= freuliche Entbedung. Der Direktor faumte na-türlich nicht, bem Bankvorstand Mittheilung zu machen über ben unliebsamen Vorgang und dieser beschloß, es solle sofort eine Untersuchung der Kassa, und zwar diesmal eine genaue und punktliche, vorgenommen werben. Diese Unter= suchung fand an jenem 28. Dezember 1862 ftatt. Grob war zu derfelben geladen, er erschien und hier war es, daß er Vormittags 10 Uhr im Raffierzimmer, während die Gelbichränfe, Säde, Rollen und deren Inhalt im Depot untersucht

wurden, einen Selbstmordversuch machte, der sich übrigens später als ziemlich unschädlich barstellte.

Fürwahr — Grob hatte alle Ursache zur Berzweiflung. Es sehlten in der Kasse nicht bloß sene 3000 Fr. Die Gesammtbaarschaft der Bank sollte nach den Büchern derselben an Banknoten, Gold und Silber vier Millionen und 623,460 Franken betragen, es sehlte aber hieran die Summe von mehr als 180,000 Fr.

Diesen unerhörten Manke hatte Grob, wie die Untersuchung zeigte, seit Jahren — und er hatte ihn baburch zu verbergen verftanden, daß er die Goldrollen mit Nidelstücken, die Künflivrerollen aber noch einfacher mit Holz ausgefüllt hatte! Bon einem feither verftor= benen Dreher in Zürich hatte er fich Holzrollen anfertigen laffen, angeblich zur Verpadung von Rupferstichen, die man bei ber Berfendung, um sie zu schonen, auf runden Holzstücken aufzu= rollen pflegt, und jene Holzrollen oder auch Alpenflöde, die er sich zu diesem Zwede ver= schaffte, hatte der Raffier in fleine Stude von der länge einer Fünflivrerolle à 200 Fr. ver= fägt, die kleinen Holzstücke an die Stelle bes Silbers und die so gefälschten Rollen anstatt vollwichtiger in die Silberfäcke gethan. Die herren Bankvorsteher sollen lange Gesichter gemacht haben, als sie nach und nach mehrere Hunderte solder Holzrollen vorfanden, — zwei große Bandzainen voll — Rollen, die man an ihrem Gewicht schon für falsch hatte erfennen muffen, wenn man fie nur in die hand nahm, die aber — Dank der oberflächlichen Art und Weise, wie der alljährliche Kassensturz vorge= nommen wurde, 10—15 Jahre lang unberührt im Silberschrank, freilich zu unterft, gelegen hatten, während die Säcke mit den ächten Rollen oben lagen.

Wohin aber waren die großen Summen ge= fommen, die der gewissenlose Mann unter=

schlagen hatte?

Im ersten Verhör, als er und, wie es scheint, auch der Arzt seine Wunde für lebensgefährlich hielt, versicherte trothem der Kassier, er habe nur etwa 10,000 Franken von seinem Manko in den eigenen Nuten verwendet, das ganze übrige Manko sei das Resultat von Irrungen und Verstößen; er habe, kurzsichtig wie er sei, bei dem ungeheuren Geschäftsbrang der Bank

ben Leuten sehr häusig zu viel Gelb ausbezahlt, das irrthümlich zu viel Bezahlte aber nicht immer wieder zurückerhalten, — daher der Manko.

Das war nun einfach eine Lüge. Zwar ergab sich allerdings als wahr, daß der Kassier im Lauf der Jahre mehrere Tausende von Franken irrthümlicher Zuvielzahlung an verschiedene Züricher Häuser gemacht hatte, die ihm dann den Zuvielempfang wieder zurückgesandt hatten, die Thatsache von Irrungen war somit erwiesen, und es ist denkbar, sa sogar wahrscheinlich, daß der Kassier bei anderweitigen Zuvielzahlungen an weniger ehrliche Personen zu Schaden kam; daß dieser Schaden aber die ungeheure Summe des Manko auch nur annäherungsweise erreichte, das war und ist absolut unglaubhaft und die dieskällige Beshauptung des Kassiers blieb unbescheinigt.

Der Kassier mußte auch im Lauf der Unter= suchung bekennen, daß er, was freilich Nie= mand geahnt hatte, beim Antritt seines Amts im Dezember 1846 ein in Folge ziemlich ver= schwenderischen Lebens ökonomisch schlecht steben= ber Mann war, daß sein damals betriebenes Spezereigeschäft weniger abwarf, als man im Publifum annahm, und daß er, der ziemlich bedeutende Vorschüffe von seiner Mutter er= halten hatte, bei dem 1847 eintretenden Tode derselben in die größte Verlegenheit verset wurde, als er feine Geschwifter um das mutter= liche Erbe befriedigen follte. Grob hatte namlich als ältester Sohn schon in den Zwanziger Jahren das väterliche haus mit Schulden übernommen und in biefem Saus flecte auch bas Bermögen der Mutter. Um nun bie Beschwifter, die ihn drangten, auszubezahlen, mußte Grob Gelder berfchaffen. Sochmuth und Eitelfeit verboten ibm, seine mabre Lage gu entbeden. Er wußte sich auf falsche Angaben über seine Bermögensverhaltniffe von einem Freund Werthpapiere und mittelft Berpfandung derselben ein erstes Anleihen von 6000 fl. bei ber Bank selber zu verschaffen. Als der Termin ber Anleihe um war und ber Kassier feine Mittel hatte, bas Darleiben zurüchzubezahlen, ba - griff er in die Raffe und entwendete aus dieser die Gelder, um die Werthpapiere des Freundes wieder auszulösen.

hiemit war der erfte verhängnisvolle Schritt auf der Bahn des Verbrechens gethan, — von nun an war der Raffier ein verlorner Mann. Dem ersten Darleihen bei ber Bank folgten weitere, bem ersten Eingriff in die Raffe ber zweite und britte und es ift traurig zu fagen, aber mahr — bas Stehlen scheint dem Rafffer zur andern Natur geworden zu fein. Die Kaffe der Bank wurde ihm zur Privatkasse. Im Jahr 1861 g. B. gablte ber Kassier aus freien Stüden einen auf seinem Sause ruhenden Schuldbrief von 4000 Gulben, ber ihn gar nicht brudte, an einen Basler Gläubiger ab, nachdem er das Geld dazu aus der Kassa ents wendet hatte; in den Jahren 1851 und 1858 bestritt er die reichlichen Aussteuern seiner Söbne bei ihrer Berheiratung aus Banfmitteln; ja im November 1861 entwendete er auf einmal die bedeutende Summe von 18,000 Fr., um zwei seiner Söhne um ihr Muttergut zu befriedigen, das diefelben nicht einmal herausverlangt hatten.

Stahl nun Grob aus Hochmuth und Eitel= keit, um bei seinen Freunden, ja selbst bei den eigenen Geschwistern und Söhnen, die von feinen Berbrechen feine Uhnung hatten, für reich und wohlhabend zu gelten, so war auch in anderer Beziehung noch sein Leben feineswegs mufterhaft. Der Raffier, ber für einen wahren Tugendspiegel galt, unterhielt nämlich beimlich Frauenzimmer, wovon man nach seiner Berhaftung allerdings mehr munkelte im Publifum, als die Untersuchung heraus= ftellte. Bedeutender jedenfalls waren seine Aus= gaben für die Lotterie. Den Unglücksweg des Lotto aber hatte Grob freilich nicht aus Leiden= schaft am Spiel betreten, seine Diebstähle waren nicht die Folge, sie waren vielmehr die Ur= sache des Spieles: Grob wollte in der Lotterie gewinnen, um feine Diebstähle zu erfeten und der Entdeckung zu entgehen, und so bewährt sich an ihm die Wahrheit der Worte des unsterblichen Dichters:

> Das eben ist ber Fluch ber bösen That, Daß sie fortzeugend Böses stets gebiert.

Wie viel Grob jenem grausamen und trüge= rischen Spiel opferte, konnte nicht genau er= hoben werden, da er selber keine Aufschlüsse gab und die Lotterieherren und Volksbetrüger kein Zeugniß über ihre eigene Schande ablegen; baß aber die Summe größer war als die paar tausend Franken, die der Rassier nicht ableugnen konnte, das darf keck angenommen werden.

Am 27. März 1863 stand der ungetreue Kassser vor dem Schwurgericht in Winterthur, um seine wohl verdiente Strafe zu empfangen. Tief gebeugt, ein Bild des Jammers, erschien der 69sährige Greis vor dem Nichter. Er wurde, wohl aus Nücksicht für sein Alter, nicht zu Kettens, nur zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt, was bei ihm allerdings lebenslänglicher Freiheitssftrafe gleichkommen dürfte.

Am gleichen Tage noch schloß sich hinter dem Kassier die Thüre des Zuchthauses und der unsglückliche Mann wurde in die Züchtlingstracht

gefleidet.

Was bleibt ihm nun übrig von den Tausenden und Zehntausenden, die er entwendet hat? Die Berachtung und ber Zorn berer, die er getäuscht und in Schaden gebracht hat, das Zuchthaus und der Bettelstab! Grob, der schon während der Untersuchung in Konkurs fiel, in welchem die Bank sein Haus und seine Kahrhabe weg= nahm, er, der im Ueberfluß und mit allen Be= quemlichkeiten des Lebens aufgewachsen und alt geworden war, hat außerhalb des Zuchthauses keine Stätte mehr, wo er sein Haupt nieder= legen könnte! Hast du je den Dieb, der sich fremdes Gut angeeignet, wohlhabend werden, sorgenlos leben sehen? Fällt er nicht entweder in die Hände des Hehlers, der ihm nichts giebt für die gestohlene Waare oder in die Hände der Obrigkeit, wenn er das Gestohlene verpraßt und sich dadurch verdächtig macht? Sollte der Dieb aber auch dem Strafrichter entgehen, so entgeht er nie und nimmer dem eigenen Gewissen, und und welche Qualen dieser innere unerbittliche Richter über den ungetreuen Kassier verhängt hat, das hat sein Vertheidiger vor dem Schwurgerichte mit großer Beredtsamkeit geschildert. Bom ersten Tag seiner Bergeben an hatte Grob keine Rube mehr weder bei Tag noch bei Nacht. Je mehr er in der Ehre und Achtung derer stieg, die in ihm nur den treuen Bater, den wackern Bürger, den gewiffenhaften Verwalter faben, je unumschränkter das Vertrauen war, das Vorgesetzte und Freunde ihm schenkten, besto lauter rief ihm das Gewissen zu: Du bist nichts als ein gleißnerischer Seuchler und ein sämmerlicher

Dieb! Jene gepriesene Gewissenhaftigkeit, bie ibm in den Augen der Leute nicht zuließ, in Jahren auch nur einmal Ferien zu machen und, entfernt von dem ewigen Geklapper der Gold- und Gilbermungen, sich eine fleine Erholung zu gonnen, — war nur hohler Schein, sie entsprang ber Angst des Kassiers vor Entdeckung seiner falschen Rollen, sobald er derselben den Rücken wandte. Wie der Verbrecher an die Rette, so war Grob an seine Kasse geschmiedet. Mochte er dabeim sein, allein oder im Kreise seiner Familie und Freunde, ober mochte er bei einem Glase Wein sitten, — er sah in jedem Geräusch, durch jede Thure, die sich öffnete, den Landjäger kommen, der ihn abholen wollte. Diese Angst steigerte sich im Sommer 1858, wo der Kasster zum ersten Mal seit 10 Jahren seine Raffe verließ, um der Hodzeit seines Lieblingssohnes in Mai= land beizuwohnen, zur unerträglichen Folter. Auf der ganzen Reise bachte Grob an nichts Anderes als die Entbedung seiner Verbrechen, selbst auf dem Meer, im Getose des Wassers, vernahm er die Stimme seines Gewissens. Jeder Brief, jede Zeitung war für ihn eine neue Duelle der Angst, daß darin von dem unerhörten Betrug des Bankfassiers stehe. Als am Hochzeitstage seines Sohnes im Kreise der Fröhlichen der Becher der Freude und des Glücks über= schäumte, da verließ den Aermsten nie die Angst: Du bist entbeckt, Deiner wartet bas Zuchthaus! Und als der Rassier endlich den Tag wirklich gekommen sab, wo für ihn keine Rettung mehr mar, als er hinabsteigen mußte von der bis ins 69. Jahr behaupteten Sobe eines Ehrenman= nes und musterhaften Burgers und Geschäfts= mannes in den vor ihm gähnenden Abgrund von Elend und Schande, als er die Thure des Zucht= hauses vor sich offen sah und im Hintergrund gar die Retten flirren borte, die auch ihn tref= fen konnten, da erfaßte ihn die Verzweiflung, die sich schauerlich fundgab in dem Dolchstich, mit dem er seinem qualvollen Leben ein Ende zu machen versuchte. Ja so peinlich und folternd waren die Seelenleiden des armen Mannes, daß er selbst das Zuchthaus, das ihn abgesperrt balt von Allem, was ihm lieb und theuer, und in welchem der Greis die behaglichen Gewohn= beiten des gemächlichen und bequemen Lebens schmerzlich entbehrt - daß ihm sogar bieses

Zuchthaus mit seiner Schande und schauderhaften Gesellschaft — noch eine Wohlthat erscheint

gegen bas, was er gelitten!

So groß ist die Macht des Gewissens, so entsetzlich die Marter seiner ewigen Vorwürfe, so qualvoll war für den ungetreuen Kassier das schreckliche Geheimniß, das er mit Niemand auf dem ganzen Erdenrunde theilte! Wohlan, wen rühren sie nicht, diese Leiden des unglückslichen Mannes und wer ist, der nicht ein furchtbares Beispiel nimmt an dieser Fülle von Elend, entsprungen aus der Mißachtung der Lehre: Bete und arbeite!?

Gott läßt seiner nicht spotten.

Im lettverwichenen März saßen eines Sonntags in einem Wirthshause in Dürrgraben (K. Bern) Mehrere beim Trunk, unter diesen ein Johs. Nitter, der sich rühmte und wirklich durch die That bewies, surchtbar fluchen zu können. Ein Gebetbuch zur Hand nehmend sagte er: Ich will setzt zeigen, wie man auch aus einem Gebetbuche fluchen könne. In dem Augenblicke aber, wo er seinen Mund aufthun will, um die schrecklichsten Flüche auszustoßen, wird er von einer höhern Hand ergriffen — seine Zunge ist gelähmt, er hat die Sprache verloren. Nitter wird überhaupt als ein gottloser Mensch geschilzbert. Als ihn einst seine Mutter vor einem Selbstmord errettete, belohnte er sie dafür mit fürchzterlichen Flüchen und Drohungen.

Auch hier bewährte sich, was Ein altes Sprüchwort fagt: es hängt sich an ben Frevel Die Strafe so geschwind, wie Feuer an den Schwefel.

Der vom Jahrmarkt heimkehrende Bauer.



"Na, das is wieder a Sünd und Schand, wie du vom Jahrmarkt heimkommst!"

"Ach, gute Hanne, habe Mitleid mit mir!

Im Busch, da sind Mörder und Räuber gestommen, die haben mich vom Pferd 'runter gerissen, und wie sie mich wieder drauf setzen, haben sie meinem Bläß den Kopf abgeschnitten.